

Paula Wunderlich.

Dresden 1849.

Ich steh im Schützengraben, Blick zum Feind —
seltsames Bildnis, das mir jäh erscheint:

Getroffen, wankt er. Fahl wird sein Gesicht:
„Was du versprochen, Freund, vergiß es nicht!“

Die Lippen lassen. Taumel packt den Sinn,
dumpf an der Barrikade fällt er hin.

Sie steht im Garten, hört das Kampsgebräus,
bittet erbebend Kelch um Kelch sich aus.

Abends — o wär's schon! —, wann er wiederkehrt,
sei ihm der schönste Rosenstrauß verehrt.

Da schleicht verstörten Blicks die Botschaft her:
„Der, den du liebst wie keinen, lebt nicht mehr.“

Hinsinkt ein Strauß, hinsinkt ein Mädchentraum,
doch neuer Helldenwille ruft nach Raum.

Sie stürzt zur Stätte, wo der Freund ihr fiel.
Verloren scheint Rebellenkampf und Ziel.

Sie reißt die Fahne auf, reißt auf den Mut,
ihr Blick glänzt hell, ihr Wort klingt weit und gut.

Und nie ergab die Barrikade sich,
auf der du kämpfdest, Paula Wunderlich.

Seltsames Bildnis, das mir jäh erscheint.
Ich steh im Schützengraben, Blick zum Feind.

Doch kommen kann's: und Taumel packt den Sinn
und mancher Junge unter uns sinkt hin.

Ihr holden Mädchen fern im Heimatshaus,
Träumt ihr von Wiederkehr und Rosenstrauß?

O träumt auch anders, bitter, aber groß!
Wie wollt ihr leben, trifft uns schwarz das Los?

Es ragt — schaut auf! — durch all das Zeitengrau
ein unsichtbarer Barrikadenbau.

Urewig wagt, den wenigsten bekannt,
der Kampf des Menschen um sein Zukunftsland.

Durch unser letztes Träumen will es gehn:
auch euch als Führerinnen dort zu sehn.

Josef Luitpold.